



Murat Ali Alhassan gehört zum Team des DRK-Kreisverbands Witten und stammt aus Syrien

Neue Heimat DRK

Sie wollen etwas tun und dem Land danken, das sie aufgenommen hat: Geflüchtete, die sich ehrenamtlich im Deutschen Roten Kreuz engagieren. Durch ihr Engagement werden die Neuankömmlinge zu Repräsentanten einer Botschaft: Jeder, der helfen will, ist beim DRK willkommen.

Text und Interview: Anja Martin

Als freiwilliger Helfer des Syrischen Arabischen Roten Halbmonds (SARC) betreute Malaz Abd Al Hai irakische Flüchtlinge, die vor dem Krieg in ihrem Heimatland in Syrien Schutz gesucht hatten. Dann brach der Bürgerkrieg in Syrien aus. Tag für Tag waren Abd Al Hai und seine Kameraden nun im Einsatz, um Leben zu retten und zu schützen. Nach einer Fortbildung zum Sanitäter engagierte er sich zudem in der psychosozialen Unterstützung Traumatisierter. „Wir boten Kurse für Mütter, die ihre Kinder verloren hatten, an und kümmerten uns um Kinder, die der Krieg zu Waisen gemacht hatte.“

Vor zwei Jahren wurde Abd Al Hai dann selbst zum Flüchtling. Über einen Zwischenaufenthalt in Mecklenburg-Vorpommern kam er nach Frankfurt am Main. Noch in der Erstaufnahmeeinrichtung begann er, sich mit einer Sprach-App Deutsch beizubringen.

Von Anfang an stand für ihn fest: „Ich will helfen und das DRK unterstützen, so, wie ich den SARC unterstützt habe.“ Schon ein halbes Jahr später besuchten er und ein syrischer Freund, der sich ebenfalls beim SARC engagiert hatte, einen Bereitschaftsabend des DRK-Ortsvereins Höchst – Zentrum West – damals noch in Begleitung einer Übersetzerin →



Amadou Keita aus Mali lebt seit anderthalb Jahren in Deutschland und hilft beim DRK-Kreisverband Heinsberg mit



Malaz Abd Al Hai und sein Freund Mowafak (r.) waren beim Syrischen Arabischen Roten Halbmond im Einsatz, jetzt helfen sie im DRK-Ortsverein Höchst

rin. „Seitdem sind Malaz und sein Freund Mowafak Teil unseres Teams“, freut sich Bereitschaftsleiterin Karin Kirchner. „Mit ihrer Begeisterung und ihrer positiven Ausstrahlung sind sie eine echte Bereicherung.“

Während die beiden nach und nach die notwendigen Ausbildungen absolvieren, unterstützen sie sooft wie möglich DRK-Sanitätsdienste bei Fußballspielen, Konzerten und anderen Veranstaltungen. Dabei können sie auf ihre Erfahrungen bei der syrischen Schwestergesellschaft zurückgreifen. „Bei der Bombenentschärfung in Frankfurt Anfang September haben wir die Bewohner eines Altenheims evakuiert und betreut“, erinnert sich Abd Al Hai. Neben seinem Engagement verfolgt er konsequent seine beruflichen Ziele: Gerade erst hat er ein Praktikum bei einem Bauunternehmen absolviert. Nun setzt er an der Fachhochschule das Studium des Bauingenieurwesens, das er in Syrien abbrechen musste, fort. Die notwendigen Deutschkenntnisse erwarb er in einem Sprachkurs. Auch der Bereitschaftsabend des

Ortsvereins, zu dem er jeden Donnerstag kommt, hilft, seine Sprachfähigkeiten zu verbessern. „Im DRK bekam ich schnell viele Kontakte zu Deutschen. Die Kameraden sind sehr nett. Sie haben es mir leicht gemacht.“

Engagement als Chance, sich zu integrieren

Die Geschichte von Malaz Abd Al Hai ist kein Einzelfall. Viele Flüchtlinge möchten etwas Nützliches tun, dabei die Sprachkenntnisse verbessern und dem Land, das ihnen Schutz bietet, etwas zurückgeben. Oft beginnen sie bereits, sich in der Flüchtlingsunterkunft zu engagieren, helfen bei der Kinderbetreuung, in der Kleiderkammer oder stellen sich als Übersetzer zur Verfügung. Gerade in Unterkünften, die das DRK betreibt, ergeben sich so schnell Kontakte zu Rotkreuzlern.

Engagement als Chance, sich in Deutschland zu orientieren und zu integrieren – das bietet auch das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ). Um jungen Flüchtlingen die Teilnahme zu

Fotos: DRK-Kreisverband Heinsberg e.V.; DRK-Bezirksverband Frankfurt am Main e.V.

Rotkreuzhelfer Murat bei einer Sanitätsübung. Konzentriert versorgt er ein verletztes Fußgelenk



erleichtern, hilft ihnen das DRK im Rahmen des Pilotprojekts „FSJ Welcomes“ mit unterstützenden Maßnahmen. So haben Geflüchtete die Möglichkeit, einen Sprachkurs zu besuchen, es werden ihnen Paten zur Seite gestellt, die sich mit ihnen treffen, um gemeinsam etwas zu unternehmen.

Amadou Keita ist einer der Ersten, die an diesem Programm teilnehmen. Der 20-Jährige musste aus seinem Heimatland Mali fliehen, weil er von Islamisten bedroht wurde. Seit anderthalb Jahren lebt er nun in Deutschland. Sein Aufenthaltsstatus ist noch ungesichert. Er kann aber nach Absprache mit der Ausländerbehörde arbeiten. Oft kam er zum „Kristallisationspunkt gegen Armut durch Integration“ (KAI) im nordrhein-westfälischen Hückelhoven, einer Beratungs- und Begegnungsstelle, die der DRK-Kreisverband Heinsberg in Kooperation mit der Stadt unterhält. „Wir bringen Menschen aus dem Quartier und der ganzen Stadt rund um das Thema Integration und Flüchtlingsarbeit zusammen“, erklärt Leiterin Julie Ilnert. „Neben der Beratung in

allen Fragen des Lebensalltags gibt es hier Gelegenheit, sich auszutauschen.“ Gemeinsame Backaktionen, Zeltlager und ein Repair-Café gehören zum Angebot.

„Das DRK hilft, über sich selbst hinauszuwachsen“

„Es tat mir gut, hierherzukommen“, erzählt Keita. Und weil er Zeit hatte und etwas tun wollte, begann er, sich ehrenamtlich im KAI zu engagieren, erledigte Botengänge, begleitete Flüchtlinge und half, wo er konnte. „Nach der Renovierung des Gebäudes baute er Möbel auf und richtete die Räume ein, ja, er machte den Ort zu dem, was er heute ist“, freut sich Ilnert. Durch die Zusammenarbeit mit Keita habe sie viel gelernt: „Im Arbeitsalltag ist so vieles für uns selbstverständlich, was für andere fremd ist. Man muss oft nachfragen und viel erklären. Es kommt zu Missverständnissen und kostet Zeit, aber es schärft den Blick. Und oft genug erfährt man so, dass Dinge auch anders, vielleicht sogar besser ablaufen können.“



Auf dem Land eine neue Heimat finden

Wer auf dem Land lebt, kennt das: Die Wege zum Supermarkt, aufs Amt oder zum Arzt sind weit. Busse aber fahren selten. Für diejenigen, die weder Führerschein noch Auto haben, gestaltet sich der Alltag schwierig. Das gilt auch für Flüchtlinge. Viele ehrenamtliche Helfer leisten Unterstützung, begleiten die Schutzsuchenden zu Veranstaltungen oder bei Behördengängen. Doch auch sie kommen an ihre Grenzen – beispielsweise wenn ein behördliches Schreiben eintrifft, für dessen Verständnis man viel Erfahrung im Asyl- und Aufenthaltsrecht braucht.

Mit der Koordinierungsstelle Flüchtlingshilfe in der Verbandsgemeinde Arzfeld bietet der DRK-Kreisverband Bitburg-Prüm sowohl Flüchtlingen als auch ehrenamtlichen Helfern vielfältige Hilfsangebote. So bringen DRK-Fahrdienste Flüchtlinge zu den Sprachkursen; Sozialberatung und Orientierungshilfen erleichtern den Alltag.

„Unser Ziel ist es, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten und Menschen mit Fluchterfahrung in der ländlichen Region positive

Bleibperspektiven aufzuzeigen“, erklärt Leiterin Kristina Norta (Foto). Integration sei ein langfristiger Prozess. Er bedürfe der Zusammenarbeit aller wichtigen Akteure. „Deshalb wollen wir Partner sein von Behörden, Vereinen und Verbänden, potenziellen Arbeitgebern, Schulen und Kitas.“



www.drk-bitburg.de

Seit Mai dieses Jahres leistet Keita im KAI ein Freiwilliges Soziales Jahr. „Ich bin stolz und fühle mich geehrt, hier helfen zu dürfen“, sagt er – auf Französisch, denn noch spricht er nur wenig Deutsch. Doch der regelmäßige Kontakt mit Kollegen, Besuchern und Ehrenamtlichen sowie der zweimal wöchentlich stattfindende Sprachkurs fördern seine Sprachkompetenz. Und sein Selbstbewusstsein, wie er betont: „Ich weiß jetzt, dass ich vieles schaffen und lernen kann.“ Außerdem lenke ihn die Arbeit von seinen Sorgen um die Zukunft ab. „Beim Roten Kreuz habe ich gelernt,



Die Eltern von Abdellatif Ikar kamen Anfang der 1990er-Jahre aus Somalia nach Deutschland, jetzt hilft er beim DRK in Bonn

über mich selbst hinauszuwachsen und auch über mich selbst hinaus zu denken.“ Diese Erfahrung hat auch der junge Syrer Murat Ali Alhassan gemacht. Seit zwei Jahren unterstützt der 21-Jährige den DRK-Kreisverband Witten als Sanitätshelfer bei Veranstaltungen, leitet Erste-Hilfe-Kurse oder bringt Flüchtlingen das Schwimmen bei. „Anderen zu helfen, ist quasi mein Hobby geworden“, sagt er nicht ohne Stolz. Dabei sah es anfangs gar nicht so gut aus. Nach seiner Flucht aus Syrien kam er mit seinen Eltern und zwei Geschwistern erst nach München und 2013 nach Witten. In der Schule fühlte er sich nicht wohl. „Ich konnte kein Deutsch, habe nichts verstanden und bin oft ausgerastet, weil ich dachte, die anderen Schüler lachen über mich“, erzählt er. Eltern und Lehrer „machten Druck“ und er begann, intensiv Deutsch zu lernen. Die Schule aber brach er ab.

Dann hörte er vom Team Westfalen, einer Art Ehrenamtsbörse, die der DRK-Landesverband Westfalen-Lippe Mitte 2015 startete, um Freiwillige für die Flüchtlingsnothilfe zu gewinnen. Unter den 1 500 Menschen, die sich spontan meldeten, war auch Ali Alhassan. Er bot seine Hilfe als Dolmetscher für Kurdisch, Arabisch und Suranisch in einer Flüchtlingsunterkunft an, die vom Wittener Roten Kreuz betrieben wurde. Und mit einem Mal erfuhr er Zuspruch und An-



erkennung: „Da stand er zwischen einem Arzt und einer Geflüchteten und sorgte dafür, dass die Kommunikation klappt“, erinnert sich Christian Schuh von der Servicestelle Ehrenamt des DRK-Landesverbands. „Das Gefühl, gebraucht zu werden, tat ihm gut.“ Und es weckte sein Interesse, sich ehrenamtlich beim DRK zu engagieren. Wo Hilfe gebraucht wurde, stieg er ein und absolvierte nach und nach die notwendigen Ausbildungen.

„Doch Ehrenamt allein reicht nicht, um eine Zukunftsperspektive zu haben“, weiß Schuh. Daher überzeugte die lokale Rotkreuzleitung Ali Alhassan davon, wieder die Schulbank zu drücken. Mittlerweile hat er seinen Hauptschulabschluss geschafft und beginnt in Kürze seine Ausbildung zum Altenpfleger. Und er ist weiterhin für das DRK im Einsatz – weil es ihm Spaß macht und weil er etwas zurückgeben möchte für die Hilfe, die er selbst erfahren hat.



Christian Schuh vom DRK-Landesverband Westfalen-Lippe betreut Ehrenamtler

Starkes Gefühl der Verbundenheit

Der Wunsch, eine neue Heimat zu finden, motiviert nicht nur Geflüchtete, die erst seit Kurzem in Deutschland leben. Er setzt sich auch in der zweiten Generation fort. „Meine Eltern kamen Anfang der 90er-Jahre als Flüchtlinge aus Somalia nach Deutschland. Die deutsche Gesellschaft hat uns hier eine zweite Heimat geboten“, erklärt Abdellatif Ikar. „Dafür möchte ich durch mein Engagement beim Roten Kreuz Danke sagen.“ Seit 2015 ist Ikar aktives Mitglied im DRK Bonn – und das kam so: „Die Sicherheitsfirma, bei der ich damals arbeitete, betreute auch eine Flüchtlingsunterkunft des DRK. Dort habe ich von schrecklichen Schicksalen gehört, zum Beispiel von einer Frau, die auf der Flucht vergewaltigt und schwanger wurde. Da wollte ich helfen.“ Seitdem engagiert sich der junge Mann, der heute hauptberuflich als Fahrlehrer arbeitet, in der DRK-Bereitschaft Bonn-Stadt. „Ich habe mich auch entschlossen, Notfallsani-täter zu werden“, so Ikar. „Einer meiner Brüder ist Arzt, eine Schwester Arzthelferin. Später, wenn ich meine Ausbildung beendet habe, möchten wir gern zusammen in Somalia helfen – vielleicht in einem der Projekte, die das DRK dort durchführt.“



„Jeder kann mitmachen!“



Rüdiger Fritz, Referent Koordination Integration von Flüchtlingen beim DRK-Generalsekretariat, über Geflüchtete, die sich ehrenamtlich engagieren

Herr Fritz, viele Menschen möchten sich heute nicht mehr langfristig an eine Organisation binden. Gleichzeitig engagieren sich mehr und mehr Flüchtlinge im DRK. Kehren sie den Trend um?

Rüdiger Fritz: Wie sich das Engagement von Geflüchteten entwickeln wird, können wir noch nicht einschätzen. Viele haben ja einen ungesicherten Aufenthaltsstatus. Auf jeden Fall aber ist das Engagement von Menschen mit Fluchterfahrung eine Botschaft: Hier kannst du mitmachen, hier wirst du gebraucht! Das kann ein Anreiz für andere sein, sich ebenfalls zu engagieren.

Ist freiwilliges Engagement ein Instrument der Integration?

Das ist es mit Sicherheit – allerdings nicht das einzige. Wichtig ist, die Menschen in den Wohnungs- und Arbeitsmarkt zu integrieren. Das wird nicht von heute auf morgen passieren. Dafür braucht es einen langen Atem und angemessene Hilfestellungen.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Ich denke da an unser Projekt „FSJ Welcomes“, das jungen Geflüchteten die Teilnahme an einem Freiwilligen Sozialen Jahr erleichtern soll. Sie sind in die regulären FSJ-Gruppen integriert, erfahren aber begleitend unterstützende Maßnahmen, wie beispielsweise Sprachförderung. Dieses Projekt zeigt sehr deutlich den Weg auf, den wir beschreiten möchten: Es geht nicht darum, neue, besondere Angebote für Geflüchtete zu schaffen, sondern die vorhandenen Angebote für sie zu öffnen.